Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 45

Artikel: Ja

Autor: Bratschi, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nr. 45 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

7. November 1936

Ja. Von Peter Bratschi.

Sag ja, wenn auch der Tag verneint! Sag ja, ob ringsum ungeeint Die Welt auch hadern mag! Sag ja, auch dann, wenn gramerfüllt Und pfadlos sich die Zeit enthüllt, Sag ja zu deinem Tag! Es liegen tausend Melodein Gefangen in des Lebens Schrein. Wer wird sie küssen los? Sag ja, die Welt braucht Lieb' und Treu! Das "Ja", es schafft sie wieder neu, O Seele, wag'ses bloss

Die Jugendkönigin. Novelle von Jakob Boßhart.

Adeli, die Jugendkönigin, ritt, von dem sanften Müller= pferd leicht gewiegt, wie in einem Märchentraum dahin. Sie hatte ihre Augen mit Feenaugen vertauscht und sah alles in Märchenglanz und sonniger Heiterkeit. Sie war sich nicht mehr bewußt, die Tochter des Lorenbauers und Gemeinde= försters zu sein. Sie hatte den hählichen Auftritt mit dem Bater vergessen, mit Gewalt vergessen, sie war über Nacht Rönigin geworden, wie es in den Märchen wohl geschehen mag, und zog nun in ihr Reich ein. Sie hatte ihre Landes= herrlichkeit noch nie gesehen, alles war ihr neu und wunder= bar. Das waren nicht die Häuser und Baumgärten, die Gassen und Leute ihrer Heimat; in solchem Glanz hatten sich noch nie Blütenzweige und Laub über die Straße gebeugt, so heiter und doch feierlich strebten die Giebel und der Kirchturm zu Schönau nicht ins Blaue, so starken Duft strömten die Buchsheden und Hnazinthenbeete im Lande gewöhnlicher Menschen nicht aus. Die Königin schaute nach den Kränzen, die die Hausturen und Fenster und Brunnen umrahmten, und nach den bunten Fahnen, die von den Giebeln oder aus den Dachluken flatterten, ihr zuwinkten und entgegenstrebten, von fröhlicher Feststimmung beseelt. Und es kam eine unsägliche Wonne über sie. Auch sie war eine solche Fahne und die Königin aller Fahnen und schwebte und wiegte sich in Lust und Luft leichter als eine Schmetterlingsschwinge. Fiel ihr Blid auf Wilhelm, der im Gefunkel seiner Feldherrnrüstung einherritt und die Sonnen= strahlen in blendenden Büscheln nach allen Seiten auseinanderspritte, so mußte sie ihm zulächeln; der kleine Zwist, der vor ein paar Tagen ihrer Kameradschaft einen Stoß gegeben hatte, war abgetan, in der Festfreude untergetaucht!

Adeli war ebenso stolz auf ihren Feldherrn, wie er stolz auf seine Königin war. Wenn sie nur nicht erwachen müßte, wenn nur der Wundertraum ewig dauerte!

Aus der Menge der Zuschauer, die längs des Zuges standen oder gingen und die Adeli nicht deutlich sah oder sehen wollte, winkte ihr, als sie an der Mühlegasse vorbeizitt, eine Hand. Es war Mathilde. Ihre verbogene Gestalt schien sich nicht in all die geraden einfügen zu wollen, drängte sich dem Auge auf und riß Adeli aus ihrem Sinnen. Sie wollte das Lächeln der guten Schwester erwidern, aber sie vermochte es nicht. Ihre eigene traurige Zukunft stand am Wege und grinste sie an. "Arme Mathilde", dachte sie und hätte plößlich weinen mögen. "Ja, wenn es den Menzschen nach ihrer Güte erginge, ja, dann!"

Mathilbe folgte der Schwester auf der Straße und ward gerührt, wenn die Leute wohlgefällig nach ihr wiesen und die Patschhände der kleinen Kinder sich ihr entgegenstreckten, als wollten sie die schöne Reiterin zur Spielsgefährtin haben. Abeli aber wandte die Augen von der hinkenden Schwester ab und gab sich Mühe, wieder in die köstliche, schattens und brestenlose, farbig leuchtende Märchenswelt zu versinken. Sie blickte zur Lore empor und ihre Phantasie baute auf dem Hügel ein Schloß, darin sie als Königin waltete. Neben ihr ging und stand Mathilbe, grad und schön wie einst, im nämlichen Reichtum und Glück wie sie.

Wie Abeli sich so von der Wirklichkeit lossiß und die flüchtige Traumwelt mit allen Sinnen festzuhalten suchte, entstand in dem Juge eine Stockung. Ein mit einem Alepper bespanntes Wägelchen war die Straße heraufgekommen und hielt nun mitten auf der Dorfbrücke in einem dichten